Philosophische Bibliothek

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft

Meiner

IMMANUEL KANT

Kritik der reinen Vernunft

Nach der ersten und zweiten Originalausgabe
herausgegeben von
Jens Timmermann

Mit einer Bibliographie von
Heiner Klemme

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 505

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.d-nb.de› abrufbar.
ISBN 978-3-7873-1319-8 (kartoniert)
ISBN 978-3-7873-1320-4 (Gewebe)

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 1998. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: H & G Herstellung, Hamburg. Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers XV
Siglen XXIII

IMMANUEL KANT
Kritik der reinen Vernunft

[Zueignung] 3

Vorrede [A] 5
Vorrede zur zweiten Auflage [B] 15

Inhaltsverzeichnis der ersten Auflage 41

Einleitung [nach Ausgabe A] 42
I. Idee der Transzendental-Philosophie 42
Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urteile 56
II. Einteilung der Transzendental-Philosophie . 84

Einleitung [nach Ausgabe B] 43
I. Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntnis 43
II. Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche 45
III. Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Prinzipien und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimme 51
IV. Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urteile 57

V. In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urteile a priori als Prinzipien enthalten 63
VI. Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft . . . 71
VII. Idee und Einteilung einer besonderen Wissenschaft, unter dem Namen einer Kritik der reinen Vernunft 81

I. Transzendentale Elementarlehre 91

Erster Teil. Die Transzendentale Ästhetik 93
§ 1. 93
1. Abschnitt. Von dem Raume 97
§ 2. Metaphysische Erörterung dieses Begriffs . 97
§ 3. Transzendentale Erörterung des Begriffs vom Raume 100
2. Abschnitt. Von der Zeit 106
§ 4. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit 106
§ 5. Transzendentale Erörterung des Begriffs der Zeit 108
§ 6. Schlüsse aus diesen Begriffen 108
§ 7. Erläuterung 112
§ 8. Allgemeine Anmerkungen zur Transzendentalen Ästhetik 116

Zweiter Teil. Die transzendentale Logik 129
Einleitung. Idee einer transzendentalen Logik 129
I. Von der Logik überhaupt 129
II. Von der Transzendentalen Logik 133
III. Von der Einteilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik 135
IV. Von der Einteilung der transzendentalen Logik in die Transzendentale Analytik und Dialektik 139

Erste Abteilung. Die Transzendentale Analytik . 142

Erstes Buch. Die Analytik der Begriffe 143

1. Hauptstück. Von dem Leitfaden der Entdekkung aller reinen Verstandesbegriffe 144
1. Abschnitt. Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt 145
2. Abschnitt 147
§ 9. Von der logischen Funktion des Verstandes in Urteilen 147
3. Abschnitt 153
§ 10. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Kategorien 153
§ 11. 159
§ 12. 162

2. Hauptstück. Von der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe 164
1. Abschnitt 164
§ 13. Von den Prinzipien einer transzendentalen Deduktion überhaupt 164
§ 14. Übergang zur Transzendentalen Deduktion der Kategorien 171
2. Abschnitt. [nach Ausgabe B] Transzendentale Deduktion der reinen Verstandesbegriffe 176
§ 15. Von der Möglichkeit einer Verbindung überhaupt 176
§ 16. Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperzeption 178
§ 17. Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperzeption ist das oberste Prinzip alles Verstandesgebrauchs 181
§ 18. Was die objektive Einheit des Selbstbewußtseins sei 183

§ 19. Die logische Form aller Urteile besteht in der objektiven Einheit der Apperzeption der darin enthaltenen Begriffe 184
§ 20. Alle sinnliche Anschauungen stehen unter den Kategorien, als Bedingungen, unter denen allein das Mannigfaltige derselben in ein Bewußtsein zusammenkommen kann 186
§ 21. Anmerkung 187
§ 22. Die Kategorie hat keinen andern Gebrauch zum Erkenntnisse der Dinge, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung 188
§ 23. 190
§ 24. Von der Anwendung der Kategorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt 191
§ 25. 197
§ 26. Transzendentale Deduktion des allgemein möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verstandesbegriffe 198
§ 27. Resultat dieser Deduktion der Verstandesbegriffe 203

2. Abschnitt. [nach Ausgabe A]
Von den Gründen a priori zur Möglichkeit der Erfahrung 206
1. Von der Synthesis der Apprehension in der Anschauung 209
2. Von der Synthesis der Reproduktion in der Einbildung 210
3. Von der Synthesis der Rekognition im Begriffe 212
4. Vorläufige Erklärung der Möglichkeit der Kategorien, als Erkenntnissen a priori . . 218

3. Abschnitt. Von dem Verhältnisse des Verstandes zu Gegenständen überhaupt und der

Möglichkeit diese a priori zu erkennen 221
Summarische Vorstellung der Richtigkeit und einzigen Möglichkeit dieser Deduktion der reinen Verstandesbegriffe 232

Zweites Buch. Die Analytik der Grundsätze 234

Einleitung. Von der Transzendentalen Urteilskraft überhaupt 235

1. Hauptstück. Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe 239

2. Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes 248

1. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatze aller analytischen Urteile 250

2. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatze aller synthetischen Urteile 253

3. Abschnitt. Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze desselben 256

1. Axiomen der Anschauung 260

2. Antizipationen der Wahrnehmung 265

3. Analogien der Erfahrung 274

A. Erste Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz 280

B. Zweite Analogie. Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetze der Kausalität . 286

C. Dritte Analogie. Grundsatz des Zugleichseins, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft . 306

4. Die Postulate des empirischen Denkens überhaupt 313

Widerlegung des Idealismus 320

Allgemeine Anmerkung zum System der Grundsätze 331

3. Hauptstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena [nach Ausgabe A] 336
[nach Ausgabe B] 337

Anhang. Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechselung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transzendentalen 378
Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe 385

Zweite Abteilung. Die Transzendentale Dialektik 405

Einleitung 405
I. Vom transzendentalen Schein 405
II. Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transzendentalen Scheins 409
A. Von der Vernunft überhaupt 409
B. Vom logischen Gebrauche der Vernunft . . 412
C. Von dem reinen Gebrauche der Vernunft . 414

Erstes Buch. Von den Begriffen der reinen Vernunft 418
1. Abschnitt. Von den Ideen überhaupt 420
2. Abschnitt. Von den transzendentalen Ideen . 427
3. Abschnitt. System der transzendentalen Ideen 436

Zweites Buch. Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft 441

1. Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft 443

[B] Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises der Beharrlichkeit der Seele 454
[B] Beschluß der Auflösung des psychologischen Paralogisms 464
[B] Allgemeine Anmerkung, den Übergang von der rationalen Psychologie zur Kosmologie betreffend 465

[A]
Erster Paralogism der Substantialität 469
Zweiter Paralogism der Simplizität 471
Dritter Paralogism der Personalität 479
Der vierte Paralogism der Idealität (des äußeren Verhältnisses) 483
Betrachtung über die Summe der reinen Seelenlehre, zu Folge diesen Paralogismen 493

2. Hauptstück. Die Antinomie der reinen Vernunft 512

1. Abschnitt. System der kosmologischen Ideen 514
2. Abschnitt. Antithetik der reinen Vernunft . 524
3. Abschnitt. Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite 565
4. Abschnitt. Von den Transzendentalen Aufgaben der reinen Vernunft, in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöset werden können 576
5. Abschnitt. Skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen durch alle vier transzendentalen Ideen 583
6. Abschnitt. Der transzendentale Idealism, als der Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik 587
7. Abschnitt. Kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst 593
8. Abschnitt. Regulatives Prinzip der reinen Vernunft in Ansehung der kosmologischen Ideen 601
9. Abschnitt. Von dem Empirischen Gebrauche des regulativen Prinzips der Vernunft, in Ansehung aller kosmologischen Ideen 607

I. Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Zusammensetzung der

Erscheinungen von einem Weltganzen . . 609
II. Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Teilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung 613
Schlußanmerkung zur Auflösung der mathematisch-transzendentalen, und Vorerinnerung zur Auflösung der dynamisch-transzendentalen Ideen 617
III. Auflösung der kosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen 620
Möglichkeit der Kausalität durch Freiheit, in Vereinigung mit dem allgemeinen Gesetze der Naturnotwendigkeit 625
Erläuterung der kosmologischen Idee einer Freiheit in Verbindung mit der allgemeinen Naturnotwendigkeit 628
IV. Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen, ihrem Dasein nach überhaupt . . 642

Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft 647

3. Hauptstück. Das Ideal der reinen Vernunft . . . 649
1. Abschnitt. Von dem Ideal überhaupt 649
2. Abschnitt. Von dem Transzendentalen Ideal (Prototypon transscendentale) 652
3. Abschnitt. Von den Beweisgründen der spekulativen Vernunft, auf das Dasein eines höchsten Wesens zu schließen 662
4. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Dasein Gottes 668
5. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines

kosmologischen Beweises vom Dasein Gottes 677
Entdeckung und Erklärung des dialektischen Scheins in allen transzendentalen Beweisen vom Dasein eines notwendigen Wesens . . . 686
6. Abschnitt. Von der Unmöglichkeit des physikotheologischen Beweises 691
7. Abschnitt. Kritik aller Theologie aus spekulativen Prinzipien der Vernunft 699
Anhang zur transzendentalen Dialektik 708
Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft 708
Von der Endabsicht der natürlichen Dialektik der menschlichen Vernunft 729

II. Transzendentale Methodenlehre 757

1. Hauptstück. Die Disziplin der reinen Vernunft 760
1. Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche 763
2. Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs . 784
Von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft 800
3. Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen 810
4. Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise 820
2. Hauptstück. Der Kanon der reinen Vernunft . 830
1. Abschnitt. Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unserer Vernunft 832
2. Abschnitt. Von dem Ideal des höchsten Guts,

als einem Bestimmungsgrunde des letzten Zwecks der reinen Vernunft 838
3. Abschnitt. Vom Meinen, Wissen und Glauben 851

3. Hauptstück. Die Architektonik der reinen Vernunft 860

4. Hauptstück. Die Geschichte der reinen Vernunft 875

Bibliographie. Von Heiner Klemme 881

Namenregister 917

Sachregister 919

Vorbemerkung des Herausgebers

Der vorliegende Band tritt die Nachfolge der Ausgabe der »Kritik der reinen Vernunft« von Raymund Schmidt an, die seit über siebzig Jahren in Forschung und Lehre als der wichtigste Studientext der »Kritik« gilt und weiteste Verbreitung gefunden hat. Die Editionsprinzipien dieser Ausgabe sollen daher im Vergleich zu ihrer Vorgängerin dargestellt werden. Insgesamt wurde darauf geachtet, bei der Neuausgabe des Textes auf heutigem wissenschaftlichen Stand die weithin bekannten Vorzüge des Vorgängerbandes, die vor allen Dingen die Anordnung des Textes der ersten und der zweiten Originalausgabe betreffen, zu bewahren und noch zu erweitern. Im Detail ergibt sich folgendes:

Die neue Ausgabe bietet den vollständigen Text der beiden Originalauflagen von 1781 (A) und 1787 (B); dem Haupttext wurde wiederum die zweite Auflage der »Kritik der reinen Vernunft« zugrundegelegt, die in der Form des Exemplars der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek vorlag. Einen gravierenden Unterschied zur Vorgängerausgabe allerdings stellen die Korrekturen am Text dar. Während Raymund Schmidt (wie nach ihm Wilhelm Weischedel) auch dort den Text der Originale druckt, wo er unlesbar und offenbar fehlerhaft ist, werden nun Konjekturen nicht nur in den Anmerkungen aufgeführt, sondern dort, wo sie die wahrscheinlich korrekte Lesart darstellen, in den Text selbst aufgenommen und als Verbesserung im textkritischen Apparat verzeichnet.[1] Es

[1] Eindeutig korrigierbare Druckfehler der Originale hingegen wurden stillschweigend verbessert, auch die an so prominenter Stelle fehlplacierte »I.« anstelle der »1.« in der Urteilstafel der B-Ausgabe. Kleinere, unbedeutende Versehen der ersten Auflage, welche die zweite Auflage behebt, sind ebenfalls nicht verzeichnet.

scheint wenig sinnvoll, bei der Konstitution des Textes die Ergebnisse der Kantphilologie zu ignorieren, ja selbst dort den rohen Wortlaut der Originale abzudrucken, wo wir aus Kants Vorreden und Briefen die korrekte Gestalt des Textes kennen. Deshalb wird hier ein bisweilen verbesserter Lesetext geboten. Insgesamt wurde dabei allerdings zurückhaltender verfahren als in älteren Ausgaben, v. a. der Akademieausgabe.

Das gilt auch für die Orthographie. Der Text der Originalausgaben ist der leichteren Lesbarkeit wegen durchgängig modernisiert worden, jedoch wesentlich behutsamer als in der alten Ausgabe der PhB. Sprache, Lautstand sowie Getrennt- und Zusammenschreibung bleiben intakt.[2] Bei der Groß- und Kleinschreibung wurde ein Kompromiß gewählt: Substantivierte Adjektive werden dem heutigen Gebrauch entsprechend durchweg groß geschrieben – auch wenn sie im Original mit einem Kleinbuchstaben beginnen –, um den Lesefluß nicht unnötig zu stören. (Dort, wo sich durch die Großschreibung eine Bedeutungsverschiebung ergeben könnte, sind Änderungen gleich allen anderen bedeutsamen Korrekturen im Apparat verzeichnet.) In den übrigen Fällen wurde die Groß- und Kleinschreibung des Originals beibehalten, selbst wenn sie nicht den heutigen Gewohnheiten entspricht. Zu Kants Zeit war die Großschreibung einzelner Worte noch möglich als Mittel der Hervorhebung, was eine durchgängige Angleichung unklug erscheinen läßt.

[2] Also: »Kritik« statt »Critik«, »Teil« statt »Theil«, »transzendental« statt »transscendental«, »Freiheit« statt »Freyheit« etc., jedoch »Dogmatism«, »das Geschäfte«, »hiedurch«, »vorgestellet«, »zu Stande«, »so fern« etc. Gelegentlich schwankt der Gebrauch der Originaldrucke, deren Unregelmäßigkeiten also zum Teil erhalten bleiben. An einigen wenigen, besonders problematischen Stellen wird zur Kontrolle in Anführungszeichen der Text in seiner unmodernisierten Originalgestalt im Apparat angegeben. Im allgemeinen wird mit den im Apparat zitierten alten Ausgaben nach denselben Kriterien verfahren wie mit dem Text selbst.

Eigennamen werden in der heute gebräuchlichen Schreibweise wiedergegeben.[3] Lateinische Wörter behalten ihre ursprüngliche Gestalt (»Principium«, »Correlatum« etc.); griechische Wörter wurden, wo nötig, mit Spiritus und Akzenten versehen, die in den Originalen häufig fehlen.

Die Interpunktion ist – mit kleineren Korrekturen – die der Originalausgaben. Wenngleich als unsicher zu gelten hat, wie nahe sie der des Manuskripts ist (es ging ebenso wie die Abschrift, die dem Setzer der Originaldrucke vorlag, verloren), so war doch der Schmidtsche Vorgängerband mit Recht für spätere Ausgaben darin vorbildlich, daß er auf größere Eingriffe in die Zeichensetzung verzichtete. Die nach heutigen Maßstäben etwas eigenartige Interpunktion der Originale gliedert die langen Kantischen Sätze im allgemeinen recht gut und ist allemal sinnverändernden Modernisierungen vorzuziehen, wie sie etwa die Akademieausgabe vornimmt; an einigen Stellen sind besonders schwerwiegende Änderungen im Apparat verzeichnet.

Die im engeren Sinne sprachlichen Eigenheiten des Textes gibt diese Ausgabe also entsprechend den Originalen wieder. Drei derselben müssen an dieser Stelle kurz zur Sprache kommen:

1. In der ersten Auflage (d. h. in dieser Ausgabe im Sondergut wie der Vorrede, der A-Deduktion und den Paralogismen) steht fast durchgängig »vor« mit Akkusativ anstelle des heute gebräuchlichen »für«, das auch die zweite Auflage im allgemeinen setzt. Die Unterschiede wurden im einzelnen nur dort verzeichnet, wo es für das Verständnis des Textes von Bedeutung ist.
2. Die bei Kant häufige starke Flexion von Adjektiven und Demonstrativpronomina wurde beibehalten, zum Bei-

[3] D.h. »Wolff« statt »Wolf«, »Leibniz« statt »Leibnitz«, »Epikur« statt »Epicur«, »Berkeley« statt »Berkley« usw.

spiel »die empirische« und »diejenige« für »die empirischen« und »diejenigen«. Änderung hätte an zahlreichen Stellen den Text auf eine bestimmte Deutung festgelegt. An besonders wichtigen oder schwierigen Stellen geben die Anmerkungen Lesehilfen.

3. Kant setzt oft »sein«, wo wir »seien« oder »sind« erwarten. (Auch hier modernisiert die B-Ausgabe, wenngleich nicht so konsequent wie im ersten Fall des »vor« und »für«.) Da an etlichen Stellen nicht klar ist, welcher der beiden Varianten der Vorzug zu geben ist, wurde auch hier auf eine Angleichung an den heutigen Sprachgebrauch verzichtet. Der Apparat gibt in jedem Fall die Lesart der Akademieausgabe an und ggf. die abweichende Lesart anderer maßgeblicher Ausgaben.

Einen guten Eindruck der normalerweise nicht verzeichneten Unterschiede in Sprache und Interpunktion der beiden Originalausgaben bietet das Sondergut, v. a. auf den Seiten des Paralleldrucks.[4]

Der angestrebte Kompromiß zwischen Präzision und Lesbarkeit ist nicht immer befriedigend, doch schien er von allen verfügbaren Optionen die beste. Kants Texte, die schon seine Zeitgenossen befremdeten und von denen uns mehr als zweihundert Jahre trennen, bleiben in jedem Falle gewöhnungsbedürftig. Wir sagen nicht mehr »muß nicht« für »darf nicht«, »einig« für »einzig«, »überall« anstelle von »überhaupt« oder »das Erkenntnis« (bei Kant neben dem uns geläufigen Femininum).[5] »Also« verwenden

[4] Daß die Rechtschreibung zurückhaltend modernisiert und die Zeichensetzung der Originale übernommen wurde, macht den Text dieser Ausgabe im übrigen gegen weite Teile orthographischer Reformversuche immun, die neuerdings in Mode zu kommen scheinen.

[5] Es scheint uns auch seltsam, daß eine Absicht »erfolgt« werden soll (B VII), daß empirischen Begriffen eine »eingebildete« Bedeutung zugeeignet wird (A 84/B 116), oder daß etwas »in gewisser Maße« postuliert wird (A 648/B 676, vgl. A 748/B 776). Die erstgenannte Redeweise fand schon Kants Zeitgenosse Friedrich Grillo

wir nur noch folgernd, nicht mehr – wie Kant verwirrend häufig – emphatisch für »so, auf diese Weise«. Unsere Sätze sind im Durchschnitt kürzer als die Kantischen. Kants Terminologie müssen wir lernen wie die Vokabeln einer Fremdsprache, um bei der weiteren Lektüre zu bemerken, daß Kant selbst nicht selten gegen sie verstößt.

Aus diesen Gründen ist es mehr als fraglich, ob Leserinnen und Lesern mit einem zu glatten, vermeintlich modernen Text geholfen ist, der letztlich doch nur zu Mißverständnissen einlädt. Im Unterschied zur alten PhB-Ausgabe bietet diese Edition also einen wesentlich präziseren, den Originalen insgesamt näheren Text, der dem detaillierten Variantenapparat im übrigen erst seine Berechtigung verleiht.

Bedeutsame Abweichungen der ersten Auflage (1781) vom Haupttext der zweiten von 1787 sind im textkritischen Apparat verzeichnet, sofern es sich um einzelne Wörter oder kürzere Texte handelt.

Bei längeren Abschnitten wurde folgendermaßen verfahren: Die seit Raymund Schmidts erster Ausgabe von 1924 bekannte Methode der Konfrontation von A- und B-Ausgabe auf gegenüberliegenden Seiten wurde nicht nur auf die Einleitung, sondern auch auf das bedeutende und von Kant ähnlich stark umgearbeitete Kapitel »Vom Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena« angewandt. Dagegen wurde der zweite (B) bzw. zweite und dritte (A) Abschnitt der »Deduktion« sowie die Paralogismenkapitel der zweiten und der ersten Auflage nacheinander abgedruckt; denn die Parallelführung von abweichenden Passagen ist

sonderbar, die letztgenannten dann spätestens die Kantphilologen an der Schwelle zu unserem Jahrhundert. Nicht selten war es mangelndes Sprachverständnis, das die Herausgeber früherer Ausgaben an der Korrektheit der Originaldrucke zweifeln ließ. Ein Blick in das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, dem auch diese Ausgabe einige Lesehilfen verdankt, lohnt allemal.

allein bei Umarbeitungen hilfreich, nicht dann, wenn es sich um vollkommen verschiedene Texte handelt wie in den letztgenannten Fällen, in denen Schmidts Seitenaufteilung eher stört. In allen Fällen sind abweichende Worte der Originalausgaben – wie aus dem Vorgängerband bekannt – durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht.

Die Paginierung der beiden Originalausgaben, nach denen üblicherweise zitiert wird, ist am Seitenrand angegeben und im Text durch eine senkrechte Linie (|) gekennzeichnet. Wo der Seitenumbruch beider Originalausgaben zusammenfällt, sind die Angaben am Seitenrand durch eine solche senkrechte Linie getrennt.

Die Originale nehmen Hervorhebungen erster Stufe durch größere Lettern vor; sie sind hier, wie üblich, durch Sperrschrift wiedergegeben. Für übergeordnete Hervorhebungen, welche die Originale durch noch größere Buchstaben oder durch Sperrung der großen Buchstaben vornehmen, wurde hier eine gesonderte Schrift (**Bodoni**) gewählt. Häufig sind die Hervorhebungen der Originaldrucke sehr schlecht zu erkennen und zu unterscheiden. Dieser Spielraum wurde für kleinere Verbesserungen und Systematisierungen genutzt, die in bedeutenderen Fällen im Apparat am Seitenfuß verzeichnet sind.

Ein wesentlicher Vorzug gegenüber der Ausgabe Raymund Schmidts ist ferner der Anmerkungsapparat dieser Edition. Er wurde nicht nur aus den hauptsächlichen Quellen neu erstellt, sondern auch in der Darstellung erheblich verbessert. Das Verfahren, Anmerkungen des Herausgebers durch Fußnotenziffern im Text zu kennzeichnen, wurde zugunsten des Bezugs durch Zeilennummer und Stichwort aufgegeben. Sie lenken so nicht länger unnötig vom Lesen ab. Die somit freigewordenen hochgestellten Ziffern im Text verwendet der Verlag nun an Stelle der üblichen Sternchen der Originale dazu, Kants Anmerkungen zu kennzeichnen.

Der textkritische Apparat bietet neben den kürzeren Abweichungen der A-Auflage die wichtigsten Verbesse-

rungsvorschläge der Kant-Philologie, sofern sie nicht in den Haupttext aufgenommen wurden. Es wird zunächst das Siglum desjenigen angegeben, der eine Verbesserung zum ersten Mal vorgeschlagen hat. Alle signifikanten Abweichungen der Erdmannschen Akademieausgabe sind ebenfalls in den Anmerkungen vermerkt – soweit sie von Erdmann beabsichtigt waren.[6] Als weitere Referenzausgaben dienten Erdmanns Einzelausgaben (E, Ea), Görlands Ausgabe für Cassirer (Gö) und Heidemanns Reclamtext (He). Ebensowenig wie Druckfehler wurden i. d. R. pedantische sprachliche Korrekturen oder Modernisierungen der Herausgeber verzeichnet, wie sie vor allem im 19. Jahrhundert üblich waren.

Verbesserungen, welche die betreffenden Editoren nur erwogen, nicht aber in den Text gesetzt haben, sind mit einem Fragezeichen gekennzeichnet, Erläuterungen problematischer Textstellen mit einem »*sc.*« Für lat. »*scilicet*«. Somit ist nun in jedem Falle zu erkennen, welche Art der Verbesserung bzw. Erläuterung vorliegt. Diejenigen Textverbesserungen, die Kant selbst in seinem Handexemplar der Erstausgabe von 1781 vorgenommen hat, sind in den Anmerkungen am Fuße der Seite vollständig verzeichnet (vgl. Ak XXIII, S. 43ff.). Ein alphabetisches Siglenverzeichnis ist dem Text zur leichteren Orientierung vorangestellt, die genauen bibliographischen Angaben zu den Siglen, die in Anlehnung an diejenigen in Erdmanns »Anhang« (Ea) gewählt wurden, finden sich in den ersten Abschnitten des chronologisch geordneten Literaturverzeichnisses; in Anmerkungen ohne Siglum spricht der Herausgeber dieser Ausgabe in eigener Person. Wenn sich der Sinn

[6] Heidemanns Ausgabe führt auch die gelegentlichen bedeutungsverändernden Druckfehler des Akademietextes auf. Das dürfte hauptsächlich für die Besitzer der Akademieausgabe interessant sein, scheint insgesamt jedoch eher störend, weil unklar bleibt, welche Abweichungen ernst zu nehmen sind und welche nicht.

nicht unmittelbar aus dem Zusammenhang ergibt, sind längere lateinische Zitate und Wendungen in den Anmerkungen übersetzt.

Eine ausführliche Diskussion einzelner Varianten hätte den Rahmen, den die »Philosophische Bibliothek« setzt, gesprengt. Im Apparat finden sich jedoch einzelne Verweise auf die Erörterungen v. a. in den Anhängen zu den Editionen Erdmanns und Görlands.

Die Kolumnentitel orientieren sich an den Originalausgaben, wurden jedoch vom Verlag in der Darstellung vereinfacht. Der Verlag zeichnet auch für die Gestaltung der Überschriften verantwortlich.

Das ursprünglich von Karl Vorländer erstellte Sachregister wurde aus der dritten Auflage der Schmidtschen Ausgabe (1990) übernommen, für die es neu gesetzt und durchgesehen worden war. Im Detail wurden weitere Verbesserungen vorgenommen. Das Namenregister der alten PhB-Ausgabe wurde ebenfalls revidiert. Die 1990 erstmals beigegebene ausführliche Bibliographie hat Heiner Klemme auf den neuesten Stand gebracht. Zur inhaltlichen Einführung in die »Kritik der reinen Vernunft« sind besonders die dort unter F angegebenen Kant-Bücher von Otfried Höffe und Stephan Körner sowie der unter G4 aufgeführte Artikel von Günther Patzig zu empfehlen.

Der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sei für die freundliche Bereitstellung der Vorlagen zur Reproduktion der beiden Titelblätter aus den Originalausgaben gedankt.

Keble College, Oxford Juni 1998